

Was ist eine Risiko- und Potenzialanalyse?

Sie beantwortet zwei zentrale Fragen:

- **Wo bestehen Risiken für Grenzverletzungen oder Gewalt?**
- **Was schützt bei uns bereits gut?**

Ziel: **realistische Einschätzung eurer Arbeitssituationen**, um gezielt Prävention zu entwickeln.

Warum beides wichtig ist (Risiken + Potenziale)

Nur auf Risiken zu schauen, führt oft zu:

- Verunsicherung
- „Verbotskultur“

Die Potenziale zeigen:

- was ihr schon gut macht
- worauf ihr aufbauen könnt

Gute Schutzkonzepte sind **ressourcenorientiert**, nicht nur **problemfokussiert**.

Typische Risikobereiche in der Jugendarbeit

1. Nähe & Beziehungen

- Einzelkontakte (z. B. Gespräche, Nachhilfe)
 - emotionale Abhängigkeiten
 - „Lieblingskinder“-Dynamiken
-

2. Räume & Settings

- unbeobachtete Räume
 - Übernachtungssituationen
 - Umkleiden / Sanitärbereiche
-

3. Digitale Kommunikation

- private Chats
- Social Media Kontakte
- fehlende Transparenz

4. Besondere Situationen

- Freizeiten / Fahrten
 - Ausflüge
 - intensive Gruppenphasen
-

5. Strukturen & Macht

- unklare Zuständigkeiten
 - fehlende Beschwerdewege
 - starke Hierarchien
-

Typische Potenziale (Schutzfaktoren)

- engagiertes, reflektiertes Team
 - klare Werte & Haltung
 - gute Teamkommunikation
 - transparente Strukturen
 - bereits vorhandene Regeln
 - Beteiligung von Jugendlichen
-

So führt ihr die Analyse praktisch durch

1. Beteiligung ist entscheidend

Unbedingt einbeziehen:

- Ehrenamtliche
 - Hauptamtliche
 - Jugendliche (!! unterschiedliche Perspektiven)
-

2. Leitfragen (sehr hilfreich im Workshop)

Risiken:

- „Wo könnten Grenzen überschritten werden?“
- „Wann sind Kinder/Jugendliche besonders verletzlich?“
- „Welche Situationen fühlen sich ‚heikel‘ an?“

Potenziale:

- „Was läuft bei uns richtig gut?“
 - „Wann fühlen sich alle sicher?“
 - „Was schützt uns bereits?“
-

3. Konkrete Methode (bewährt)

„Situationsanalyse“

Geht typische Angebote durch:




- Gruppenstunde
- Freizeit
- Einzelgespräch
- Online-Kommunikation

Und fragt jeweils:

- Risiko?
 - Schutzfaktor?
-

4. Bewertung (einfach halten!)

Ihr könnt z. B. mit Farben arbeiten:

-  hohes Risiko
 -  mittleres Risiko
 -  gut abgesichert
-

5. Dokumentation

Wichtig:

- keine Namen!
 - keine Einzelfälle detailliert beschreiben
 - Fokus auf Strukturen, nicht Personen
-

Vom Ergebnis zur Maßnahme

Das ist der entscheidende Schritt:

Jede Erkenntnis sollte zu einer konkreten Maßnahme führen.

Beispiele:

- Risiko: Einzelgespräche hinter verschlossener Tür
→ Maßnahme: „Tür bleibt offen / Sichtkontakt möglich“
- Risiko: private Chats
→ Maßnahme: „nur dienstliche Kanäle / Transparenzregel“
- Potenzial: gutes Team
→ Maßnahme: „regelmäßige Fallbesprechungen beibehalten“

Typische Stolperfallen

- zu oberflächlich („alles passt schon“)
- nur Leitung macht die Analyse
- keine Konsequenzen daraus
- Angst vor „schlechten Ergebnissen“

Wichtig: Risiken zu benennen ist **ein Zeichen von Qualität**, nicht von Schwäche.

Mini-Übung für euch (direkt einsetzbar)

Nehmt eine typische Situation:

„Freizeit mit Übernachtung“

Und beantwortet gemeinsam:

1. Was kann hier kritisch werden?
2. Was machen wir schon gut?
3. Was brauchen wir noch?

Praxis-Tipp

Plant für die Analyse lieber:

- **90–120 Minuten Workshop**
statt „mal schnell nebenbei“

Die Qualität hier entscheidet über das ganze Schutzkonzept